

Reinhold Messner
Ralf-Peter Martin

Meine heiligen Berge

Ullstein



Inhalt

Thron der Götter – Der Berg im Schöpfungsmythos	7
Sinai – Götterdämmerung	25
Der Prophet und die Heilige	35
Ol Doinyo Lengai – Der Gottesberg der Massai	47
Die Reise zu den Schneebergen	63
Himalaya – Auf dem Dach der Welt	79
Kailash – Immer ruhigen Fußes	87
Hier herrschen nur die Götter	107
Belucha – Die Rache der Götter	119
Nikolai Roerich und die verborgene Bruderschaft	133
Gunung Agung – Heiliger Berg im Nichts	143
Der Zorn der Götter	153
Fujiyama – Einen Moment lang höher stehen als die Sonne	159
Der Berg im Spiegel der Geschichte Japans	171
Ayers Rock – Orientierungshilfe in der Traumzeit	183
Land, aus der Zeit gefallen	193
Nordamerika – Verschollene Mythen	203
San Francisco Peaks – Im Land der Navajo	209
Heiligtümer aus Stein	219
Südamerika – Auferstehung der Toten	225
Licancábur – Wallfahrt zum Gipfel	233
Die Religion der Sonne	245
Juval – Ötzis Kultplatz	253
Bildnachweis und Impressum	256

Thron der Götter

Der Berg im
Schöpfungsmythos

Seit sich der Mensch mit der Frage beschäftigt, wie er und die Welt um ihn herum entstanden sein könnten, kreisen seine Gedanken auch um Berge und Gebirge. Die Vorstellung, dass diese aus dem Nichts gekommen seien, war für die meisten Naturvölker undenkbar. Sie suchten Erklärungen und schufen sie in Form von Mythen, die so zahlreich und verschieden sind, aber doch eines gemeinsam haben: die Ehrfurcht vor der Natur, das Göttlich-Erhabene dieser uralten Gebilde, die oft als Sitz guter oder böser Götter gelten. Der Berg als Zentrum, als Sinnbild für die metaphysische Angst des Menschen vor dem Untergang und für seine Hybris zugleich.

Wir laden Sie ein, uns auf diese Reise in die Welt der heiligen Berge zu begleiten. Während in meinen Texten die subjektive Bergerfahrung im Vordergrund steht, widmet sich Ralf-Peter Martin den religiösen, mythologischen und kulturgeschichtlichen Aspekten.





Wheeler Peak im Great Basin National Park, Nevada



Vulkan Mount Drum, Alaska



Lange vor der Entstehung der großen Religionen mit ihren eigenen Schöpfungsgeschichten erzählten alte Mythen von der Schaffung der Welt. In Tibet etwa ist das Bild verbreitet, Wasser und Erde hätten sich um einen Urberg herum geordnet. Die Gebirgsketten erscheinen im Weltbild der Tibeter wie konzentrische Wellen um einen Mittelpunkt. Andere fernöstliche Kulturen sind der Auffassung, die Welt verdanke ihre Entstehung dem Leib eines Riesen-ähnlichen Bergwesens. Die vielen Schöpfungsmythen sind so zahlreich wie die Völker, auf die sie zurückgehen – auch wenn sich die Vorstellungen oftmals gleichen. Aus ihnen und der menschlichen Fähigkeit des Mitfühlens und der Möglichkeit, soziale und emotionale Erfahrungen untereinander zu kommunizieren, mag entstanden sein, was wir heute Religion nennen.

In frühen Kulturen lebte jede Sippe ihre eigene Religion, eine Art sozialer Übereinkunft, geprägt von tiefer Ehrfurcht vor der Natur, getragen von der gemeinsamen, auch metaphysischen Angst vor dem Untergang. Bei diesen »Naturreligionen« sind nicht Ethik und Moral ausschlaggebend, sondern das, was dem Men-

schen innewohnt. Ein Gefühl, ein tiefgehendes uraltes Wissen. Berge spielten dabei eine bedeutende Rolle. Ich habe mich oft gefragt, ob die frühen Menschen instinktiv die Erdgeschichte ahnten? Konnten sie aus Felsformationen, Fossilien oder Gewitterwolken ihr Habitat aufschlüsseln? Die Mythen von der Entstehung der Erde und der Kraft ihrer Götter lassen es ahnen.

Den Ägyptern zum Beispiel war der Ibis heilig. Auf bildlichen Darstellungen trägt Thot, Gott des Mondes, der Magie und der Weisheit, einen Ibiskopf. Die Vögel, die Jahr für Jahr während der Nilschwemme nach Ägypten kamen, ernährten sich von Kleininsekten und Heuschrecken. Im Flug trugen sie immer etwas Erde im Schnabel, Krümel fielen immer wieder zu Boden. Aus diesen »Abfällen« bildeten sich allmählich Berge. Wie aus Sedimenten im Meer wuchsen ganze Gebirge empor.

Die indischen Parsen, die ursprünglich aus dem Hochland des Iran stammten, kannten mit Angra Mainyu einen bösen Gott. Er grub Löcher in die Erde, um diese zum Untergang zu zwingen. Er grub und grub, mühte sich ab, häufte die anfallenden Steine und das Erdreich zu Hügeln, höher und höher. Als er aufgab, waren Berge und Täler entstanden, eine zerklüftete Gebirgslandschaft. Alles nur, um Übles zu tun? Nein, um die Erde bewohnbar zu machen.

In den *Veden*, den ältesten religiösen Texten der Hindus, finden sich zwei Vorstellungen von der Entstehung der Höhen dieser Welt: Der Dotter eines Ur-Eis sei zum Gebirge erstarrt; oder der Augapfel eines toten Dämons habe die Form von Hügeln und Bergen angenommen. Und Brahma, einer der wichtigsten Gottheiten im Hinduismus, soll den Ozean mit einem mächtigen Schneebesen gequirlt haben. Wie beim Schlagen der Milch entstand dabei Rahm, aus dem später Butter wurde: der Berg Himatschal, der zum Thron Shivas wurde. Dazu berichten die *Veden*: Einst habe Shiva einen Streit zwischen Brahma und Vishnu geschlichtet. Er sei ihnen als Feuersäule erschienen und habe dann die Form des Berges Arunachala angenommen. Nach diesem alten Sanskrit-Text ist der Arunachala im südindischen Tamil Nadu »von allen heiligen Orten der heiligste«. Hoch ist der rötliche Vulkankegel mit seinen 980 Metern nicht. Der Kailash im Transhimalaya, für Hindus und Buddhisten gleichermaßen

ein heiliger Berg, ist um ein Vielfaches höher. Doch während der Kailash nur der Ort ist, an dem Shiva wohnt, ist der Arunachala, der »Hügel des Lichts«, die Verkörperung Shivas.

Auf Java galt Batara Guru als oberster Gott. Von einer Wolke aus sah er auf die von Menschen bewohnte Erde herab. Er fürchtete, die Erdscheibe könne sich unter dem Gewicht der Meere zur Seite neigen. Um das zu verhindern, schuf er die Berge als Gegengewicht zum Wasser und sicherte den Menschen ihren Lebensraum.

Die Berge waren also seit jeher mythische Orte – denen der Mensch aber ambivalent gegenüberstand. In Mitteleuropa waren Berge das Revier der Geister, Hexen und Ungeheuer. Das Gebirge selbst war tabu und galt als unbezwingbar. Die Menschen versuchten, die Herrscher der Berge friedlich und gnädig zu stimmen. Dem Unerklärlichen setzten sie später das Segensbrauchtum entgegen. Und dem Bedrohlichen begegneten sie mit Abwehrritualen. Gleichzeitig verehrten sie die Gebirge als göttlich, als Sitz von Mächten, größer als sie selbst. Schon vor zehntausend und mehr Jahren haben Jäger und Sammler, die weder Besitz noch einen festen Wohnsitz kannten, ihre Kultplätze und Opferstätten auf Hügeln und Bergen errichtet. Um Übersicht zu gewinnen über die Welt, die Zeit, auch über das Jenseitige?

Um den Göttern nahe zu sein? Auch heilige Felsen und Gipfelheiligtümer gab es in fast allen Kulturen der Welt. Auf den kanarischen Inseln etwa waren die Berge für die Ureinwohner, die Guanchen, heilig. Am Fuße des »Wolkenfelsens« Roque Nublo opferten sie ihrem Sonnengott. Die beiden Basaltmonolithe sind heute das Wahrzeichen von Gran Canaria.

Auf der Nachbarinsel Teneriffa erhebt sich der Teide wie eine Fata Morgana aus dem Nichts. Mit einiger Phantasie lassen sich Gesichter und Gestalten in den bizarren Lavafelsen des Vulkans erkennen. Der Name

Kühne überhängende gleichsam drohende Felsen, am Himmel sich auftürmende Donnerwolken, mit Blitzen und Krachen einherziehend, Vulkane in ihrer ganzen zerstörenden Gewalt, Orkane mit ihrer zurückgelassenen Verwüstung, der grenzenlose Ozean in Empörung versetzt, ein hoher Wasserfall eines mächtigen Flusses ... lassen die Macht des Menschen zu einer unbedeutenden Kleinigkeit schrumpfen.

Immanuel Kant

des 3718 Meter hohen Kegels ist die hispanisierte Form des Guanchen-Begriffs *Echeyde*. Der Legende nach hatte der Dämon Guayota dort den Sonnengott Magec festgehalten und die Welt der Guanchen damit ins Dunkel gestürzt. Verängstigt baten diese ihren obersten Gott Achamán um Hilfe. Er verjagte Guayota, befreite den Sonnengott und verschloss die obere Öffnung des *Echeyde* mit einem Pfropfen, auf dass die Dunkelheit nie wiederkehre.

Die Gottheiten der Berge sind so zahlreich wie vielfältig: Gewittergötter, Regengötter, Sturmgötter. Sie bevölkern Regionen, die über Jahrtausende als Orte galten, von denen Gefahr ausgeht – in Form von Unwettern, Murenabgängen und Hagelschlägen. Ob die Griechen ihre Angst vor dem Erhabenen verdrängten, indem sie den Olymp zum Sitz ihrer Götter

erklärten? Kein Sterblicher jedenfalls sollte sich dem gewaltigen Bergstock, dem ewigen Wohnsitz der Götter, ungestraft nähern. Die Römer wiederum sahen in den Bergen vor allem Verkehrshindernisse und errichteten auf den Passhöhen Altäre und Jupitersäulen als Dank an die Götter für sichere Wege.

Die Japaner verehren den Fujiyama als heiligen Berg. Über dem Feuer der kochenden Erde entstanden, hat er sich nach japanischer Vorstellung bis zu den Wolken aufgetürmt. Auf seinen Höhen thront die Göttin Fuji San. Und in China ist die spirituelle Entwicklung sowohl des Daoismus als auch des Buddhismus untrennbar mit den Bergen verbunden. Ein Dutzend heiliger Berge, wo Mönche und Einsiedler sich zur Meditation in der Einsamkeit zurückzogen, sind berühmt. Steile Treppen, die direkt in den Himmel zu führen scheinen, zu Klöstern in schwindelerregender Höhe,

Feuergott Vulkan

